

Christenthum und Sozialismus

Eine religiöse Polemik

zwischen

Herrn Kaplan Hohoff in Hülle

und

A. Bebel

(dem Verfasser der Schrift: Die parlamentarische Thätigkeit des Deutschen Reichstags, und des Landtags und die Sozialdemokratie).

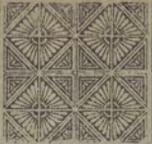
Preis 10 Pfennig

Berlin 1901

Verlag: Expedition der Buchhandlung Vorwärts

(Ch. Glocke in Berlin.)

Ha 10



Ein Kunstblatt für das Volk.

Soeben ist in unserem Kommissions-Verlage ein neues Kunstblatt erschienen:

Die Freiheit führt das Volk

Größe:
95 × 72 cm

Plattengröße:
61 × 51 cm

Kupfer-Gravüre nach dem Gemälde von E. Delacroix.

Preis 6 Mark.  Porto 50 Pfennig.

Dies Bild ist ein wirkliches Kunstblatt für das Volk, der Preis ein ungemein billiger. Kunstblätter in dieser Qualität und Größe kosten im bürgerlichen Kunsthandel mindestens das **Drei- und Vierfache**. Wir haben den Preis so niedrig gesetzt, um auch den **Wenigerbemittelten** es zu ermöglichen, sein Heim mit einem Kunstblatt zu schmücken, das nicht bloß sein Auge, sondern auch sein Herz erfreut. Als s. B. die französische Regierung das Gemälde — eine Verherrlichung der Julirevolution — für die Nationalgalerie im Louvre erwarb, schrieb **Heinrich Heine** darüber voll Begeisterung:

„In dem Bilde athmet ein großer Gedanke, der uns wunderbar entgegenweht. Eine Volksgruppe während den Julitagen ist dargestellt, und in der Mitte, beinahe wie eine allegorische Figur, ragt ein jugendliches Weib, mit einer rothen vbrgyischen Mütze auf dem Haupte, eine Pike in der einen Hand und in der andern eine dreifarbigte Fahne. Sie schreitet dahin über Leichen, zum Kampfe auffordernd, entblöht bis zur Hüfte, ein schöner ungestümer Leib, das Gesicht ein Kühnes Profil, frecher Schmerz in den Zügen, eine seltsame Mischung von Vbrnne, Poissarde und Freiheitsgöttin.“

Für Bemittelte Kunstfreunde sind einige
vom Künstler bemalte Kunstblätter

zum Preise von **Mk. 25 pro Blatt**

angefertigt worden.

 Unsere Berliner Leser dürfte es interessieren, daß eine nach dem Original im Pariser Louvre meisterhaft angefertigte Kopie in Oelfarben in Viertelgröße des Originals im Berliner Gewerkschaftshaus, Engelufer 15, zur Ansicht aushängt.

Zahlreichen Bestellungen auf dieses Kunstblatt, das insbesondere auch Gewerkschaften, Vereinen, Restaurationen zur Ausschmückung ihrer Lokalitäten zur Zierde gereicht, sieht entgegen

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., Beuthstr. 2.

60
104

Christenthum und Sozialismus

Eine religiöse Polemik

zwischen

Herrn **Kaplan Hohoff** in Hütte

und

A. Bebel

(Dem Verfasser der Schrift: *Die parlamentarische Thätigkeit des Deutschen Reichstags und der Landtage und die Sozialdemokratie*)

Berlin 1901.

Verlag: Expedition der Buchhandlung Vorwärts
(Th. Glöck in Berlin).

Vorwort zur neuen Auflage.

Das vorliegende Schriftchen, das vor siebenundzwanzig Jahren zum ersten Mal erschien und seitdem, ich weiß nicht wieviel Auflagen erlebte, soll aufs Neue in die Welt gesandt werden. Das spricht dafür, daß sein Inhalt nicht veraltet ist.

Was aus meinem damaligen Widerpart, dem ehemaligen Kaplan Wilhelm Hohoff in Hilfe geworden ist, weiß ich nicht. Die Fragen aber, um die wir uns damals stritten, stehen noch heute im Vordergrund des Interesses, wenn auch der sogenannte Kulturkampf, der in den Jahren 1873 und 1874 seinen Stedepunkt erreichte, zu dem Gewesenen gehört und endete, wie ich es in meiner im Herbst 1873 erschienenen Schrift: „Die parlamentarische Thätigkeit des deutschen Reichstags und der Landtage“ und in der vorliegenden Polemik zwischen Kaplan Hohoff und mir vorausgesagt hatte.

Der Inhalt des vorliegenden Schriftchens hat im Laufe der Jahre heftigen Widerspruch und fanatische Anfechtung gefunden, was beweist, daß die ausgeheilten Wunde gesehnen haben, ihre Wiederveröffentlichung ist aber gegenwärtig erst recht am Platze, wo von höchster Stelle immer wieder das Wort fällt: „Die Religion muß dem Volke erhalten werden“, und die deutsche Bourgeoisie ihre freigeistigen Traditionen längst vergessen hat und in der Kirche eine ihrer Hauptsützen für die Aufrechterhaltung ihrer Klassenherrschaft erblickt.

Welch ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Bürgerthum von ehemals, das dem Voltaire'schen Ecrasons l'infame (Vernichten wir die Infame: die Kirche!) und den atheistischen Lehren eines Feuerbach und David Strauß jubelnden Beifall zollte, und dem Bürgerthum von heute, das religiöse Anschauungen zu haben behauptet, an die es nicht glaubt, und religiöse Bestrebungen unterstützt, die ihm immerlich zuwider sind. Alles aus Furcht vor der heraufstürmenden Sozialdemokratie.

Täuscht aber nicht Alles, so beginnt das zwanzigste Jahrhundert wieder mit einem Kampfe gegen Kirchen und Dogmenthum und gegen die Annahmen eines herrschsüchtigen Priesterthums, das wieder seine Zeit gekommen glaubt, um dem Volk den Fuß auf den Nacken setzen zu können. Aber die immer weiter in die Massen dringenden Resultate der Naturwissenschaften und der Geschichtschreibung und die Erkenntnis der ökonomischen Thatsachen, die allen religiösen Theorien Hohn sprechen, bereiten den Boden, auf dem ein neuer Kulturkampf entsteht, der jedoch von der Halsheit des bürgerlichen Kulturkampfes ebensoweit entfernt ist, als die bürgerlichen Freiheits- und Gleichheitsbestrebungen von den sozialistischen Zielen.

Schöneberg: Berlin, den 28. April 1901.

A. Bebel.

An die verehrliche Redaktion des „Volkstaat“

zu Leipzig.

Sie geben in dem Leitartikel in Nr. 114 des „Volkstaat“ vom 21. November einen Passus wieder aus einer in Ihrem Verlage erschienenen Broschüre, die den Titel hat: „Die parlamentarische Thätigkeit des Deutschen Reichstags und der Landtage und die Sozialdemokratie.“

In demselben wird unter Anderem die Behauptung aufgestellt, daß Staat und Kirche sich „brüderlich unterstützen, wenn es das Volk zu knechten, zu verdammen und auszubeuten gilt“; die katholische Geistlichkeit und der moderne Staat seien „vollständig einig, wenn es sich um Unterdrückung des Volkes handelt“; die Priesterschaft sei stets „für den Rückschritt und die Barbarei eingetreten“.

Da ich nun Mitglied der katholischen Kirche sowohl als des katholischen Klerus bin, und als Geistlicher verpflichtet bin, eine Meidung zu tragen, die es Jedem, der mich sieht, sofort anzeigt, daß ich der katholischen Priesterschaft angehöre, so werden Sie mir zugeben, daß ich persönlich und speziell durch die obigen Anschuldigungen mitgetroffen und vor allen Lesern des „Volkstaat“, denen ich im Leben begegne, auf's Außerste kompromittirt erscheine. Ich sehe mich daher genöthigt, an Ihre Loyalität zu appelliren und Sie zu ersuchen, die folgende Vertheidigung und Rechtfertigung meiner selbst zur Kenntniß Ihrer Leser zu bringen. Ich glaube dies umsomehr fordern zu müssen und zu können, da ich außer meiner Ehre und meinem guten Namen nichts, rein gar nichts besitze, auf mich also im vollsten Sinne die Worte Anwendung finden würden. „Ehre verloren, Alles verloren!“

Sie sind ein Gegner der katholischen Religion; Sie sind desgleichen ein Gegner der liberalen Bourgeoisie. Wenn die Söldlinge dieser letztern Ihnen die Sünden der Tölkianer*) ausbürden, so schreien Sie aus Leibeskräften über das Ihnen geschehene Unrecht und sagen mit Recht, man dürfe nicht den Sozialismus verantwortlich machen für dasjenige, was einzelne Menschen thun, die sich Sozialisten nennen, und Sie lehnen jede Solidarität mit den Hasenclever-Hasselmännern*) ab. Zu meinem großen Verwundern muß ich aber sehen, daß Sie gegenüber dem Ultramonianismus und dem ultramontanen Klerus in denselben Fehler fallen, den Sie an den Liberalen so scharf rügen. Sie machen die Kirche verantwortlich für die Fehler und die Religion für die Mängel und Sünden ihrer Bekenner; Sie legen der Gesamtheit zur Last, was Einzelne verschuldet; Sie verdammen den Schuldigen mit dem Unschuldigen. Oder nennen Sie mir ein Laster, einen Uebelstand — soweit er nicht in der Natur alles Irdischen begründet ist — eine Ungerechtigkeit und Nichtswürdigkeit, die nicht von der katholischen Religion und von der katholischen Kirchenlehre streng verboten und verpönt wäre. Nennen Sie mir irgend etwas, das von Ihnen für

*) Nebewendungen, die auf Rechnung der damaligen Streitigkeiten zwischen den beiden sozialdemokratischen Richtungen zu setzen sind. D. S.

schändlich und verwerflich gehalten und dessen Beseitigung von Ihnen angestrebt wird, das nicht auch entfernt und beseitigt sein würde, wenn die Lehren der katholischen Religion befolgt würden. Nennen Sie mir irgend etwas Gutes, Edles, Wünschenswerthes, nennen Sie mir eine Tugend, welche nicht im Flor stände, wo man den Weisungen des Christenthums nachkömmt? Sie werden nicht dazu im Stande sein! Und darum werden Sie einräumen müssen, daß die Schuld von den Mißständen, die Sie tadeln, nicht am Katholizismus, nicht an der Religion und der Kirche liegt, sondern an den Menschen.

Wissen Sie nicht, daß Tausende und Abertausende und Millionen von katholischen Christen und katholischen Priestern seit 1800 Jahren buchstäblich die Worte Christi erfüllt haben: „Wenn Du vollkommen sein willst, so gehe hin, verlaufe Alles, was du hast, und gieb es den Armen und folge mir nach“? Wissen Sie nicht, daß ein Franz von Assisi, ein Vincenz von Paula und zahllose Andere Millionen von Thalern für die Armen gesammelt haben, daß sie ihr ganzes Vermögen den Dürftigen und Nothleidenden schenkten und aus Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen die freiwillige Armuth wählten, um mit den Armen arm zu sein? Wissen Sie nicht, daß auch heute noch Tausende und Hunderttausende von Katholiken und Priestern jenem Beispiele folgen?

Wenn z. B. ein Bruder des Bischofs von Ketteler die Husarenatilla mit der rauhen Kutte des Kapuzinermönchs und das flotte Offiziersleben mit der strengen Ordensascese vertauscht, wenn ein fleißiger Student alle philosophischen Systeme von Sokrates und Pythagoras bis auf Schopenhauer, Feuerbach, Lassalle und Marx prüft und schließlich bei seinem wissenschaftlichen Forschen zu dem Resultate gelangt, daß der Katholizismus das Beste und Vollkommenste sei, wenn er deshalb Theolog und Priester wird, um diese allein wahre und allein beglückende Doktrin nach besten Kräften zu verbreiten: was, frage ich, giebt Ihnen dann das Recht, die Aufrichtigkeit und Lauterkeit seiner Gesinnung in Abrede zu stellen und ihn „eigennütziger Heuchelei“ zu beschuldigen?

Wenn solche Anklagen von Gegnern des Sozialismus gegen die Herren Liebnecht und Bebel erhoben werden, so weisen Sie voll tiefer Indignation auf die schlechte Situation hin, in welche Sie durch die Vertretung Ihrer Prinzipien sich gebracht sehen. Nun wohl, auch mir wallt das Blut ob solcher Anschulldigung und auch ich glaube dieselbe durch den einfachen Hinweis auf die klägliche Stellung der meisten katholischen Geistlichen in der Gegenwart entkräften zu können. Außer den Schulmeistern und den Nachtwächtern ist sicherlich keine Beamtenkategorie dürftiger besoldet als der niedere katholische Klerus. Ich kann Ihnen beweisen, daß ich pekuniär schlechter gestellt bin als ein Lakai oder eine Kammerjungfer. Und die Geringsheit der Einkünfte ist noch das Allerwenigste; Haß und Verfolgung, Spott und Hohn — das ist heute der Antheil des katholischen Priesters!

Lassen Sie also nächstens niemals wieder den Spruch außer Acht: „Was du nicht willst, daß man dir thu', das füg' auch keinem Andern zu!“

Wenn man aber, so werden Sie jetzt vielleicht denken, auch nicht dem gesammten ultramontanen Klerus Heuchelei und Eigennutz vorzuwerfen berechtigt ist, so sind doch mindestens Diejenigen, welche es wirklich ernst und ehrlich meinen, überspannte Schwärmer und Narren. Falls Sie so sprächen, würde ich Sie schon eher entschuldigen können. Aber ich müßte es auch dann unbegreiflich finden, wenn die Sozialisten sich darüber wundern und beklagen, daß ihnen der gleiche Ehrentitel beigelegt wird.

Ich habe bisher geglaubt, daß die Redakteure des „Volksstaat“ mehr Sittlichkeits- und Rechtlichkeitsgefühl besäßen als ihre Kollegen von der offiziellen und liberalen Presse; sonst würde ich diese kurze Defension nicht niedergeschrieben haben und nicht an Sie abgehen lassen. Ich hoffe, nicht enttäuscht zu werden.

S ü ß e bei Fr. Oldendorf, 22. November 1873.

W i l h e l m S o h o f f, Kaplan.

Mein Herr!

Sie haben in Nr. 9 ein Schreiben veröffentlicht, worin Sie als ein „Diener der Kirche“ sich gegen die Angriffe zu vertheidigen suchen, welche ich in der von mir herausgegebenen Broschüre: „Die parlamentarische Thätigkeit des deutschen Reichstags u. s. w.“ gegen die Kirche und die Religion überhaupt erhoben habe. Ihre Vertheidigung erheischt eine Antwort, und zwar von mir als Verfasser jener Broschüre. Erfolgte diese nicht eher, so wollen Sie dies durch ein längeres Unwohlsein entschuldigen, das mich am Schreiben verhinderte, und fällt sie etwas länger aus, so mögen Sie daraus schließen, daß ich Ihre Einwände für wichtig und bedeutend genug hielt, um sie in einer längeren Ausführung zu widerlegen.

Sie fühlen sich durch einige Stellen meiner Broschüre persönlich getroffen und verletzt, wozu Sie, wie Sie bei nochmaligem Durchlesen derselben vielleicht selber zugeben werden, keine Ursachen haben. Ich habe kirchliche Personen nicht angegriffen, ich habe nirgends bestritten, daß es unter den „Dienern der Kirche“ auch eine Anzahl gäbe, die aus innigster, ehrlichster Ueberzeugung ihrem Berufe obliegen; ich konnte dies um so weniger, als ich einigermaßen die Präparanden-Anstalten kenne, welche bestimmt sind, junge, unbefangene und noch unwissende Gemüther zum „Dienste der Kirche“ zurechtzufueten und zu erziehen. Ich gehe noch weiter: ich gebe zu, daß es Tausende von Männern giebt, selbst auf vorgeschrittener Bildungsstufe, welche mit Leib und Seele der Kirche und ihren Lehren ergeben sind, daß es Tausende und Abertausende giebt und Millionen gegeben hat, welche durch große Opfer aller Art sich ihr Seelenheil bei der Kirche zu erkaufen suchten. Aber was beweist das gegen die von mir entwickelten und hier in Frage stehenden Ansichten? Einfach nichts, absolut nichts. Dieselbe Opferwilligkeit, Selbstepeinigung und Askese, derselbe fanatische Glaube, mit welchem Millionen Menschen an dem Christenthum gehangen haben und noch hängen, alle diese Eigenschaften haben Millionen Anhänger des Judenthums, der Lehren des Buddha, des Confucius, des Muhammed bewiesen, sie alle können mir demselben Rechte wie Sie auf die Erfolge i h r e r Religion, auf die Opfer i h r e r Gläubigen hinweisen.

Wollte man statistisch feststellen, in welcher Religion Millionen von Menschen am eifrigsten geglaubt und gestrebt, die größte Entsagung, die größte Selbstepeinigung, die größte Aufopferung stattgefunden hat, es unterläge keinem Zweifel, die Religion des Buddha würde in allen Beziehungen den Katholizismus und das Christenthum überhaupt übertreffen.

Nach Ihrer Schätzung des Wertes der Religion müßte also eigentlich der Buddhismus die wahre und wirkliche Religion sein und hätte ich mich einer großen Sünde schuldig gemacht, indem ich erklärte, daß trotz alledem der

Buddhismus so gut wie das Christenthum die Menschenentwicklung zur Freiheit und Selbständigkeit nur gehindert und unterdrückt habe. Sie selbst aber sind genöthigt, kraft der Lehren Ihrer Kirche den Buddhismus als falsch, verkehrt, kezerisch zu betrachten, obgleich sich mit Leichtigkeit nachweisen läßt, daß, was Moral und Sittensirenge betrifft, der Buddhismus nicht nur dem Christenthum vollständig ebenbürtig ist, sondern die Moralsätze, viele christliche Gebräuche und Dogmen aus dem älteren Buddhismus in das 400 Jahre jüngere Christenthum herübergenommen sind.

Und hier kommen wir auf den Hauptkern der Frage. Was ist denn das Christenthum? Antwort: Wie jede andere Religion Menschentum. Der Mensch, der auf niedriger Kulturstufe keine klare Vorstellung von der Natur und von den Naturereignissen, die ihm bald nützen, bald ihn schädigten, besitzen kann, der keinen Begriff von seiner Stellung als Mensch besitzt, schiebt alles Unverständene, das um ihn vorgeht, übersinnlichen Wesen zu, welche die für ihn unbegreiflichen Erscheinungen nach Laune und Willkür hervorriefen, deren Gunst er dann, um sie sich geneigt und freundlich gesinnt zu erhalten, durch Bitten, Gebete, Zeremonien und Opfer zu erlangen sucht. Je nach dem Bildungszustand der Völker, der in erster Linie von ihren materiellen Existenzbedingungen abhängt, ferner von der Bodenbeschaffenheit, dem Klima, nehmen die unverständenen Naturgewalten als übersinnliche Wesen verschiedene Eigenschaften und Gestalten an. Demgemäß bildet sich auch die Verehrungsweise, die, da die Formen für dieselbe bald sehr komplizirt und verwickelt werden, von pünktlicher und gewissenhafter Befolgung der religiösen Vorschriften aber Erfolg oder Nichterfolg bei den höchsten Wesen abhängt, Männern übertragen werden, die sich ausschließlich mit den religiösen Bedürfnissen befassen. Da hierzu naturgemäß nur die Klügsten und Gewandtesten gelangten, wurden diese auch die Herrschenden. So entstand die Priesterklasse, die unterstützt von den herrschenden Klassen jedes einzelnen Volks, es bei allen Völkern der Welt verstanden hat, in kurzer Zeit ihre Macht immer mehr auszu dehnen, indem sie den Völkern den Glauben von ihrer Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit immer stärker einzulösen suchte und, um dies mit Erfolg zu können, von vornherein jeder Aufklärung und Weiterentwicklung des Menschen entgegen treten mußte. Zu der Unkenntniß der Natur und der Naturerscheinungen kamen noch Feinigkeiten und Gewaltthaten der eigenen Herrscher oder fremder Völker und Herrscher, die nicht selten als selbstverdiente Strafen für begangenes Unrecht angesehen wurden und das Bedürfniß nach den religiösen Uebungen nur verstärkten. Häufig auch außer Stande, das Joch der Eroberer und Vergewaltiger aus eigener Kraft abzuschütteln, entwickelte sich die Hoffnung auf einen überirdischen Helfer, einen Messias, der zum Lohne für treue Verehrung der höchsten Wesen erscheinen und das Volk befreien werde. Diese und ähnliche Ideen, die bei fast allen alten Völkern mehr oder weniger ausgeprägt vorhanden waren, hatten in ganz besonderer Weise in Folge der historischen Entwicklung der kleinasiatischen und der angrenzenden afrikanischen Völker im Judenthum Platz gegriffen, aus dem später das Christenthum entstand. Und dieses trat keineswegs als eine fertige und abgeschlossene Religion, wie man uns zu lehren pflegt, auf die Bühne, sondern entwickelte sich erst allmählig zu einem Religionsgebäude, dessen Brauchbarkeit für die Unterdrückung der Menschheit bald von den herrschenden Klassen der damaligen Zeit erkannt wurde. Das Christenthum ist ebenso wenig „göttlicher Offenbarung“ entsprossen, wie die übrigen bekannten Religionsysteme (Judaismus, Buddhismus, Muhamedanis-

mus), deren Stifter mit der gleichen Entschiedenheit ihre göttliche Sendung betonten, wie dies vom mythischen Stifter der christlichen Religion geschehen sein soll. Und wie die Hunderte von Millionen Anhänger beweisen, welche die Glaubenslehren des Buddha, Confucius und Muhamed gefunden haben, sind diese eben so sehr von deren göttlicher Sendung überzeugt wie die Anhänger des Christenthums von der göttlichen Sendung Jesu.

Ich habe nicht, wie Sie von sich behaupten, die philosophischen Systeme von Sokrates und Pythagoras bis auf Schopenhauer, Feuerbach, Lassalle und Marx geprüft — wobei ich bemerken will, daß es den beiden Letzteren nie eingefallen ist, ein philosophisches System aufzustellen. Die philosophischen Systeme von Lassalle und Marx dürfen Sie also aus Ihrem Wissensschatze streichen. — Aber ich habe mich ein bißchen mit Kulturgeschichte und Naturwissenschaften beschäftigt und darnach gefunden, daß für ein denkfähiges und mit den Forschungen und Entdeckungen der Naturwissenschaft einigermaßen vertrautes Hirn es recht schwer sein muß, an das Christenthum als das „Beste und Vollkommenste“ zu glauben. Die Thatsachen, welche die Naturwissenschaften über die Entstehung und das Alter der Erde, über die Entstehung und Entwicklung der Menschen in unwiderleglicher Weise festgestellt haben, rauben dem Christenthum den Boden, auf dem es steht, und bringen es zu Falle. Auch muß Ihnen so gut wie mir bekannt sein, daß die Gründungs- und Entwicklungsgeschichte des Christenthums von nichts weniger als göttlicher Abstammung zeugt, daß vielmehr Zant, Hader, Streit, gegenseitige Verfolgungssucht schon unter den ersten Christen in der abschließlichen Weise sich breit machten und daß in allen diesen „Tugenden“ Jene vorangingen, welche als „Lehrer und Diener der Kirche“ mit dem entgegengesetzten Beispiel hätten vorangehen sollen.

Christus, dessen Existenz sehr nebelhaft, von dessen Lehren und Reden auch nicht ein von ihm selbst geschriebenes Wort vorhanden ist, wurde erst spät nach seinem Tode als Gottmensch verehrt. Jahrhunderte lang wüthete der Streit unter den Anhängern des Jesu darüber, ob Christus Gott gleich oder nur Gott ähnlich sei; erst im Jahre 325 wurde auf der Kirchenversammlung zu Nicäa, wo es wie auf dem polnischen Reichstag herging und die Vertreter der beiden sich bekämpfenden Richtungen in der Christenheit in Ermangelung von Gründen sich mit Vorwürfen und gegenseitigen Beschimpfungen bedienten, und als das nicht mehr ziehen wollte, eine gründliche Prügelei vornahmen, die Zweieinigkeit von Gott und Christus endgiltig festgestellt. Die christlichen Lämmerhirten jener Zeit hatten das Bedürfnis, eine feststehende Ansicht über das Verhältniß von Christus zu Gott zu schaffen, weil der Streit unter den Priestern auch die Lämmer ergriff und viele der Gescheidteren und Denkenden stutzig machen mußte. So war der erste große Schritt zur Begründung der christlichen Kirche, d. h. zur Leithammelei der Massen im Interesse der herrschenden Klasse durch die christlichen Priester geschehen.

Im Widerspruch mit den Christen des Abendlandes hatte sich unter den Christen des Morgenlandes die Auffassung von einer Dreieinheit des Gottes, wie sie auch in älteren Religionen z. B. der ägyptischen sich gebildet hatte, entwickelt. Damit drohte eine neue Gefahr der Kirche, und so wurde denn 56 Jahre später, im Jahre 381, auf der Kirchenversammlung zu Konstantinopel, aus der Zweieinigkeit eine Dreieinigkeit geschaffen, indem man den heiligen Geist als Dritten im Bunde hinzufügte. Dieses ist die einfache und sehr weltliche Geschichte der göttlichen Dreieinigkeit, des höchsten Dogmas der christlichen Kirche. Sie

werden zugeben, Herr Kaplan, daß rein menschliche Vorgänge, wie die hier geschilderten, sehr wenig geeignet sind, den Glauben an die Göttlichkeit des Christenthums zu befestigen, und daß es sich eben nur aus der großen Unbildung der Zeiten und der Unkenntniß, welche die Menschen über ihre Beziehungen zu Welt und zu Natur und Naturereignissen hatten und leider noch haben, erklären läßt, daß die auf solche Weise festgestellten Glaubenssätze Millionen Anhänger gefunden haben. Millionen Anhänger, die bis auf den heutigen Tag nur möglich waren, weil die so von den Kirchenversammlungen zusammengestellten, zusammengesetzten und zusammengeganzen Dogmen von Kirchen- und Staatswegen der Menschheit als „göttliche Offenbarungen“ eingebläut und schon sozusagen mit der Muttermilch eingesogen wurden. Wenn es passiert, daß in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch Hunderttausende von Köpfen sich über das neu ausgeheckte Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes erhitzen, darf man sich nicht wundern, wie fast zwei Jahrtausende lang ein großer Theil der Menschheit an die Offenbarungen und Wunder des Christenthums glauben konnte.

Wie die heilige Dreieinigkeit erst durch die Priesterchaft geschaffen wurde, so erging es genau dem Heiligendienste. In den ersten Jahrhunderten wurden keine Bilder in den Kirchen geduldet, ja die Kirchenversammlung zu Elvira *v e r b o t* sogar feierlichst, „die Gegenstände der Verehrung und Anbetung an den Wänden abzumalen.“ Eusebius und Chrysostomus, zwei berühmte Kirchenväter, die um 390 nach Christi lebten, bezeichneten den Bildergebrauch als *G ö t z e n d i e n s t*, und doch ist später die Heiligenanbetung und der Bilder- und Reliquiendienst in der christlichen Kirche so schlimm wie unter den schlimmsten „Heiden“ getrieben worden und wird heute noch in der katholischen Kirche als Kultus gepflegt.

Der in der katholischen Kirche so viel bedeutende Rosenkranz ist eine Nachahmung desselben Gebrauchs bei den *a l t e n* *E g y p t e r n*, er war also auch bei „Heiden“ vorhanden und dieselbe Einrichtung besteht in dem älteren Buddhismus.

Die Kindertaufe ist von Alters her als religiöse Vorschrift bei morgenländischen und teutonischen Völkern gebräuchlich gewesen; erst im *v i e r t e n* *J a h r h u n d e r t* wurde sie von den christlichen Priestern eingeführt und heute wird sie den Gläubigen als „ein von Gott eingesetztes Sakrament“ bezeichnet und gelehrt. Das Abendmahl, welches nur eine Verchristlichung des bei den Juden gebräuchlichen Passahfestes ist, erhielt ebenfalls erst später seine jetzige Bedeutung. Das Nicäa'sche Glaubensbekenntniß, 325 nach Christi, enthält noch kein Wort davon. Das Passahfest der Juden wurde später die christlichen Ostern.

Der Teufelsglaube, der im Christenthum eine so große Rolle spielt, namentlich im Protestantismus kultivirt wurde und im 16. und 17. Jahrhundert die Ursache der schauerhaften Hexenverbrennungen war, ist älteren „heidnischen“ Religionen entnommen.

Der Glaube an das Fortleben nach dem Tode ist eine nichts weniger als christliche Idee. Dieser Glaube war vorhanden bei allen auf höherer Kulturstufe stehenden Völkern des Alterthums und er ist vom Christenthum nur aufgenommen und nach seiner Weise zubereitet und ausgebildet worden. Der Glaube an ein Leben nach dem Tode bestand bereits bei den alten Griechen (siehe die Gesänge Homers), ebenso bei den alten Deutschen (das Fortleben in Wallhall) und er wurde seit Sokrates von der griechischen Philosophie mit dem Eingottglauben,

im Gegensatz zur Vielgötterei der Menge, kultivirt. Aehnliches gilt in Bezug auf das sogenannte Weltgericht oder den „jüngsten Tag“, der in den „heiligen“ Schriften der Perser lange vor Christi Geburt bereits Erwähnung findet.

Die Erlösung der Menschheit durch einen Gesandten des höchsten Wesens, wie dieselbe im Christenthum dem Stifter desselben zugeschrieben wird, ist ebenfalls keine christliche Besonderheit; sie wurde von Buddha im 4. Jahrhundert vor Christi, ebenso von Zoroaster gelehrt und selbst Sokrates deutet auf sie hin.

Wie hier bereits die wichtigsten Dogmen und Gebräuche, auf denen das Christenthum beruht, einfach als aus dem „Heidenthum“ herübergenommen nachgewiesen sind, so kann Gleiches mit den Formen des christlichen, speziell des katholischen Gottesdienstes geschehen. Ueberall zeigt sich die Nachahmung des „Heidenthums“, fast nirgends findet sich die Spur von selbständigen, originalen Ideen. Der Opfertisch der Griechen und Römer, die alle diese Einrichtungen wieder dem Egypterthum entnommen hatten, wurde der christliche Altar, der Rednerstuhl wurde die christliche Kanzel; Farben und Formen der Priesterkleider sind wesentlich dieselben wie bei den Priestern der alten Egypter. Die Farben des ägyptischen Tag-Osiris, roth und weiß, und die langen Röcke der unbehohlenen Egypter werden noch heute von den christlichen Priestern der verschiedenen Konfessionen getragen; der Krummstab des richtenden Osiris ging über in den Krummstab des christlichen Bischofs; aus der gehörnten Kopfbedeckung der Priester des Nacht-Osiris wurden die christlichen Priesterhüte und sogar die Tonsur der katholischen Priester ist dem ägyptischen Gottesdienst entnommen, sie versinnbildlichte das Bild des strahlenden Sonnengottes Osiris. Weihwasser, Räucherungen und Salben, der Kelch, die Musik, der Gesang, das Niederknien zum Gebet, die Verbeugung vor dem Allerheiligsten, die Wechselgesänge und Reden zwischen Priester und Gemeinde — also alles Formen und Gebräuche, die heute noch, namentlich in der katholischen Kirche, eine so große Rolle spielen, sind ohne Ausnahme dem heidnischen ägyptischen Gottesdienste entlehnt.

Ebenso ward das Geburtsfest des Sonnenkinds, zur Zeit der kürzeste Tag, umgewandelt in den Geburtstag Jesu. Das Fest des altsemitischen Feuergottes im Sommer ward christliches Johannisfest; das syrische Herbstfest, bei den Juden Laubhütten, ward Michaelisfest; daß ferner das Julfest der Germanen sich mit dem Geburtsfeste des Sonnenkinds der Egypter, der späteren christlichen Weihnacht, deckt, ist ebenfalls bekannt.

Die Aehnlichkeit heidnischer und christlicher Religionsriten geht noch weiter. Die bildliche Darstellung des Sonnengottes der Egypter entsprach genau der späteren bildlichen Darstellung des christlichen Jesu. Das geneigte Haupt, das wallende Haar, das milde Anlitz, der Strahlentreis um das Haupt und die segenspendenden Hände waren bei jenem wie bei diesem. Isis, die Himmelsgöttin der Egypter, mit dem Sonnenkinde entsprach genau der christlichen Mutter-Gottes mit Strahlen- oder Sternenzweig und dem Christuskinde auf dem Arme oder im Schoß. Trifft man doch noch heute in Süddeutschland in einzelnen Gegenden die Mutter-Gottes als Mohrin dargestellt, ein Beweis für die Verwandtschaft mit ägyptisch-afrikanischer Anschauungsweise.

Wie die christlichen Lehren nichts Anderes als die Quintessenz der philosophischen Anschauungen des Alterthums seit Sokrates und Plato sind, so sind seine gottesdienstlichen Formen, wie sie heute noch namentlich im Katholizismus

geübt werden, heidnischen gottesdienstlichen Gebräuchen und Symbolen entnommen. Das Christenthum ist also nichts Anderes wie jede andere Religion auch, es bildet den geistigen Niederschlag einer vorgeschrittenen Kulturperiode, für welche die alten bis dahin geltenden Religionen überwunden waren. Es ist Menschenwerk, nichts mehr und nichts weniger, das sich entwickelte und gestaltete, je nachdem die Sitten, Gewohnheiten und die alten Religionen eines Volkes, unter denen es sich Bahn brach, es nothwendig machten. In Armenien wurde der Haupttempel der Mondgöttin Artemis durch Beseitigung ihrer Bildsäule in einen Christentempel umgeschaffen, in Ephesus wurde der heidnische Dianentempel dem Sankt Johannis geweiht und noch heutigen Tages wird in der Peterskirche in Rom einem bronzenen Jupiter der Fuß geküßt, von dem die Geißlichkeit behauptet, er stelle den heiligen Petrus vor.

Man rühmt dem Christenthum nach, daß es sich vor anderen Religionen dadurch auszeichnet, daß es den Eingottglauben einführte — der eine Gott, der aber wieder in sich eine Dreiheit vereinigt und umgekehrt — eine für den gesunden Menschenverstand unfaßbare Möglichkeit. Aber auch das ist nur Mythe. Bei den Juden war schon 500 Jahre vor Christi die heilige Dreieinigkeit im einigen Gott vereinigt, und derselbe Glaube war viele Jahrhunderte vor Christi bei den Ägyptern vorhanden. In den Religionen der heidnischen Inder und Ägypter ist jedes christliche Dogma, jeder christliche Kirchengebrauch Jahrhunderte lang vor Christi Geburt schon in Uebung gewesen, so daß man mit vollem Rechte sagen kann, das Christenthum ist der Abklatsch der Religionen dieser beiden ältesten Kulturländer.

Wie nun Dogmen und Gebräuche der christlichen Kirche nach dieser hier gegebenen Darstellung nicht „Gottes Werk“, sondern der Menschen Werk sind, so auch die Schrift, auf welche das Christenthum sich stützt.

Die Bibel ist als kulturhistorisches Werk von großer Bedeutung, nur ist sie auf ihren kulturhistorischen Werth bis heute noch verhältnißmäßig wenig geprüft worden und als kulturhistorisches Werk wird sie von der Kirche nicht betrachtet, sondern als Werk göttlicher Offenbarung. In letzterer Eigenschaft aber ist sie als ein Buch, das eine zweitausend Jahre alte Kulturentwicklung umfaßt, die verschiedensten Vorgänge schildert und Uebersetzungen enthält, die von Männern der verschiedensten Zeitalter und von den verschiedensten Standpunkten herrühren, nothwendig voll der stärksten und unlöslichen Widersprüche.

Diese Unklarheiten und Widersprüche der Bibel oder der sogenannten heiligen Schrift sind es, die von jeher zu den verschiedenartigsten Auslegungen führten und innerhalb der christlichen Kirche bis in unser Zeitalter den Grund zu den heftigsten Streitigkeiten und Spaltungen legte. Diese Unklarheiten und Widersprüche würden die katholische wie die evangelische Kirche längst in lauter Sekten aufgelöst haben, wenn nicht die Priester- und die Staatsgewalt gemeinsam Alles anbieten, die Rechtgläubigkeit an den einmal aufgestellten Lehren mit Gewalt aufrecht zu erhalten.

Darum handelt die katholische Kirche von ihrem Standpunkte aus ganz korrekt, wenn sie das Lesen der Bibel den Laien verbietet. Könnten die Gelehrten über die Deutung des Inhalts der Bibel nicht einig werden, wie sollte das dem einfachen gesunden Menschenverstande möglich sein? Kein Buch in der Welt hat denn mehr Menschen ins Irrenhaus gebracht als die Bibel. Die armen Grübler

suchten, was nicht darin stand, und wenn sie glaubten, eine Wahrheit entdeckt zu haben, kam eine andere Stelle und zieh sie des Irrthums.

Die Bibel kann also nicht „Gottes Wort“ sein, sie ist auch nicht von Denen geschrieben, deren Namen sie in der Buch- und Kapitelbezeichnung trägt; die Bibel ist eine Zusammenstellung von Schriften der verschiedensten Männer, die zum größten Theil dem Namen nach nicht einmal bekannt sind und in verschiedenen Zeitaltern lebten. Die Zahl der Schriften, die den Anspruch erhoben, als echte und lautere Uebersieferungen des Lebens und der Lehre Christi angesehen zu werden, war eine sehr große. Es entstanden daher in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die heftigsten Streitigkeiten und Kämpfe über die Echtheit und den Werth derselben. Nur nach und nach war es den verschiedenen Kirchenversammlungen möglich, eine Einheit zu schaffen, indem sie, ohne Rücksicht auf Echtheit und Unechtheit, eine Menge dieser Schriften, die in die neuen Verhältnisse nicht paßten oder anderen, die man aufgenommen sehen wollte, widersprachen, unterdrückten, beseitigten oder mehrere unter einem gemeinsamen Titel vereinigten. So kam nach jahrhunderlangem Streit und Kampf die Bibel als „unfehlbares Glaubensbuch“ und „Gottes Wort“ zu Stande, an deren Wahrhaftigkeit und Richtigkeit zu zweifeln vor noch nicht langer Zeit selbst von Staatswegen als Kardinalverbrechen galt.

Genaue Forschungen haben ergeben, daß keine einzige der vorhandenen Abschriften von den Evangelien und Apostelbriefen älter ist als das 4. Jahrhundert nach Christi. Man fand, daß viele wichtige Stellen des Alten und des Neuen Testaments Einschlaltungen sind, die von beliebigen Verfassern beliebig eingeschoben wurden und von der leitenden Priesterschaft nach Wunsch und Interesse ausgelegt und dem gläubigen Volke als „Gottes Wort“ gepredigt werden. Die Vergleichung aller vorhandenen Handschriften der Bibel hat mehr als 50,000 Abweichungen ergeben, von denen sehr viele den bezüglichen Stellen einen wesentlich anderen Sinn geben, aber trotz alledem ist die Bibel „Gottes Wort“, an dem nicht gerührt und getastet werden soll.

Sie werden zugeben, Herr Kaplan, daß, wenn alle philosophischen Systeme den Glauben an die Göttlichkeit des Christenthums nicht sollen erschüttern können, derartige historisch und wissenschaftlich feststehende Thatsachen geeignet sind, das gläubigste Gemüth ins Schwanken zu bringen. Sie werden daher nach dem bis hierher Ausgeführten sich auch nicht wundern, wenn ich mich nicht nur als Gegner des Katholizismus, sondern als Gegner jeder Religion bekenne.

Die Religion ist, wie schon oben ausgeführt, das Produkt des Kulturzustandes eines Volkes oder einer Reihe auf gleicher Kulturstufe stehender Völker. Selbst ein und dieselbe Religion wird innerhalb verschiedener Völker eine ganz verschiedene Bedeutung haben, wenn der Kulturgrad und die geistigen Entwicklungsbedingungen verschieden sind. Der Katholizismus Spaniens ist wesentlich anders gefärbt wie jener Frankreichs, und so ist auch die protestantische Auffassung Englands und des protestantisch gesinnten Deutschlands eine verschiedene. Außerdem wirkt die steigende Kultur auch verändernd auf die Religion. Die frömmsten Christen des 19. Jahrhunderts ziehen Vieles in Zweifel, an das die Christen des 15. Jahrhunderts felsenfest glaubten. Welche Rolle spielte z. B. der Teufels- und Hexenglaube des 16. und 17. Jahrhunderts.

Die Dogmen und Glaubenssätze werden aber immer mehr erschüttert, je mehr die Erzeugnisse der Naturwissenschaften und die kulturgeschichtlichen Forschungen immer weiteren Kreisen der Menschen bekannt werden. Die

Kenntniß der Entwicklung unserer Erde zerstört die Schöpfungsmuthen der Bibel, die astronomischen Forschungen und Entdeckungen zeigen uns, daß das Weltall keinen Himmel kennt und daß die Millionen von Sterne ohne Ausnahme Weltkörper sind, die jedes Engel- und jedes „Seligen“-Leben ausschließen.

Es ist also wohl zur Genüge nachgewiesen, daß das Christenthum weder das „Beste“ noch das „Vollkommenste“ ist, sondern nicht besser und vollkommener ist wie andere Religionen auch, d. h. mangelhaft und unvollkommen. Seine Beseitigung vom Standpunkte des Fortschritts der Menschheit ist eine Nothwendigkeit. Aber die Moral des Christenthums! rufen Sie aus. Die Moral hat weder mit dem Christenthum noch mit der Religion überhaupt etwas zu schaffen; die Moral ist nach dem jeweiligen Kulturzustand der Völker verschieden. Bei allen Völkern haben sich bestimmte Regeln über die Beziehungen von Mensch zu Mensch herausgebildet, deren Aufrechterhaltung im Interesse Aller als allgemein nothwendig anerkannt wird. Keine Gesellschaft kann ohne solche Regeln bestehen; ihre Uebertretung gilt als unmoralisch und wird oft bloß durch die Kundgabe von Unzufriedenheit von Seiten Dritter, oft aber auch noch durch materielle und physische Strafen, welche die die Gesellschaft vertretende Autorität vollzieht, an dem Uebelthäter heimgesucht. Wie verschieden selbst innerhalb der katholischen Kirche gewisse Einrichtungen beurtheilt, von dem einen Theil als moralisch und in der Ordnung, von dem andern als unmoralisch und darum verabscheuungswürdig angesehen werden, mögen zwei Beispiele zeigen. Daß eine Ehe auch ohne priesterlichen Segen ihre volle Gültigkeit habe, findet der katholische Franzose ganz in der Ordnung, der fromme katholische Deutsche betrachtet sie als Konkubinat, also etwas sehr Unmoralisches. Die absolute Trennung der Kirche vom Staat findet der katholische Nordamerikaner selbstverständlich, viele deutsche Katholiken sehen sie als eine schmählische Preisgabe der Kirche Seitens des Staates an. Die Gebote der Nächstenliebe aber, die Gebote der allgemeinen Menschenliebe, der gegenseitigen Duldung, diese Lehren sind ohne Ausnahme im Buddhismus wie im Muhamedismus enthalten; sie sind bei allen Völkern von einiger Kultur anerkannt und werden bei Indern, Chinesen, Persern und Arabern auch mehr praktisch gehandhabt wie im Christenthum, das alle diese schönen Dinge erst für das „künftige“ Leben durchführen will. Die Religion der Liebe, die christliche, ist seit mehr als 18 Jahrhunderten gegen alle Andersdenkende eine Religion des Hasses, der Verfolgung, der Unterdrückung gewesen. Keine Religion der Welt hat der Menschheit mehr Blut und Thränen gelostet wie die christliche, keine hat mehr zu Verbrechen der scheußlichsten Art Veranlassung gegeben, und wenn es sich um Krieg und Massenmord handelt, sind die Priester aller christlichen Konfessionen noch heute bereit, ihren Segen zu geben und hebt die Priesterschaft der einen Nation gegen die feindlich ihr gegenüberstehende Nation flehend die Hände um Vernichtung des Gegners zu einem und demselben Gott, dem Gott der Liebe, empor.

Wenn heute die Kirche in dem früheren Maße nicht mehr unterdrückt, dann sind nicht die Priester und die Diener der Kirche daran schuld, sondern der allgemeine menschliche Fortschritt, der trotz Priester und Kirche und gegen Priester und Kirche erkämpft worden ist. Sie sagen, was die Diener der Religion gethan, kann der Religion selbst nicht zum Vorwurf gemacht werden. Ah, Verzeihet, wenn die Priester nicht als Ausnahme, sondern als Regel von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag nicht auf die Moralgrundsätze der Religion — die, das ist noch einmal zu betonen, mit der Religion selbst durchaus

feinen ausschließlichen Zusammenhang haben — achteten, sondern Tag für Tag dagegen sündigen, was ist denn eine solche Religion werth? Die eifrigsten Gläubigen haben aber, wenn sie auch glaubten Gutes zu thun, am meisten an der Menschheit geschadet, denn sie haben jedes Mitteln an den Dogmen als Ketzerei, jedes Bezweifeln der Grundlagen der Religion als Kardinalverbrechen angesehen und mit Feuer und Schwert dagegen gewüthet. Die Kreuzzüge, die zahllosen Religionsverfolgungen, die Inquisition, die Judenverfolgungen, die Hexenprozesse, in denen Hunderttausende von Menschen dem blinden Wahn geopfert wurden, sind von fanatischen Priestern hervorgerufen und geschürt, von den Klugen und kaltsblütigen unter ihnen für Ausbreitung der Macht der Kirche — die ihre Macht war — und nicht selten des Raubes wegen unterstützt worden.

Das Christenthum ist freiheits- und kulturfeindlich. Durch seine Lehre vom passiven Gehorsam gegen die „von Gott eingesetzte“ Obrigkeit, sein Predigen zur Duldung und Ergebung im Leiden, verknüpft mit dem Hinweis, daß für alle Beschwerden hienieden die Seligkeit im jenseitigen Leben entschädigen werde, hat es die Menschheit von ihrem Zwecke, sich nach allen Richtungen zu vervollkommen, nach ihrer höchsten Entwicklung zu streben und der gewonnenen Güter sich zu freuen und sie zu genießen, abgezogen. Es hat die Menschheit in der Knechtschaft und Unterdrückung gehalten und ist bis auf den heutigen Tag als vornehmstes Werkzeug politischer und sozialer Ausbeutung benützt worden und hat dazu gedient. Nach dem Sturz der griechischen und römischen Kultur hat das Christenthum mehr als tausend Jahre in Europa geherrscht und die dichtste Unwissenheit und Barbarei lastete auf den Völkern. Spanien, das unter der Herrschaft der „heidnischen“ Mauren in Ackerbau, Gewerbe, Künsten und Wissenschaften den höchsten Blüthepunkt erreichte und in Wohlstand schwamm; in dem zu jener Zeit — also unter den heidnischen Mauren oder Arabern — Christen und Juden eine Toleranz genossen, wie sie in unseren modernen Kulturstaaten kaum oder erst seit kurzem für die Juden besteht, ward, als christliche Waffen die Mauren verdrängten und das Christenthum die Alleinherrschaft hatte, eine Stätte des Fanatismus und religiöser Verfolgungssucht. Die blühendsten Städte und Gegenden wurden verwüstet, der Glanz arabischer Wissenschaft zerstört und das Land auf jenen tiefstehenden Kultur- und Bildungszustand gebracht, aus dem es sich bis heute noch nicht erholt hat. Die Wissenschaft und der Fortschritt, welche im 12. Jahrhundert in Italien, im 15. Jahrhundert auch in Deutschland sich zu regen begannen, waren nicht die Folge des Christenthums, sondern des Studiums der heidnischen altklassischen Literatur, die aus dem Staub und Moder, in dem sie unter der Christenhererschaft gelangt war, hervorgeholt wurde und den kirchlichen Anfechtungen und Verfolgungen zum Trotz in immer weitere Kreise drang und die Menschheit auf die Bahnen des Fortschritts führte. Die Religion war nur Mittel zum Zweck, um die Herrschaft über die Massen auszuüben und mehr und mehr zu befestigen.

Wie weitsehende und berühmte Männer der verschiedensten Zeiten die Religion nur als Mittel zum Zweck — der politischen Herrschaft — betrachteten (Aristoteles, Machiavelli), habe ich schon in meiner Broschüre erwähnt; es ist nicht überflüssig, Aeußerungen und Thaten einiger kirchlicher Autoritäten gleichfalls anzuführen. Der Bischof Synesius erklärte 410 n. Ch. Geb.: „Das Volk will durchaus, daß man es täusche, man kann auf andere Weise garnicht mit ihm verkehren. . . . Ich meinestheils werde stets Philosoph sein für mich, aber

Priester — was in diesem Falle wohl Betrüger hieß — in Bezug auf das Volk.“ Und ebenso schrieb Gregor von Nazians an Hieronymus: „Es bedarf nichts als Geschwätz, um beim Volke Eindruck zu machen. Je weniger es begreift, desto mehr bewundert es. Unsere Väter und Lehrer haben oft nicht Das gesagt, was sie dachten, sondern was ihnen die Umstände und das Bedürfnis in den Mund legten.“ Zur Zeit als Papst Julius II. (1475—1513) regierte, existirte am römischen Hofe ein Leben, das an Ausschweifung, Lüderlichkeit und Religionsverpötung das denkbar Mögliche leistete. Als eines Tages aus dem frommen Deutschland große Geldsendungen ankamen, sprach der Papst zu einem seiner Kardinäle die denkwürdigen Worte: „Gelt, Bruder, die Fabel von Jesus Christus ist einträglich.“ Wie der französische Gesandte die Moral des Papstes Paul III., im 16. Jahrhundert, beurtheilte, geht aus folgender Stelle eines Briefes an seinen Hof hervor: „Der Papst und seine Minister (Kardinäle) haben Euch bisher in jeglicher Weise hintergangen; jetzt suchen sie es durch Heuchelei und Lügen zu decken und eine wahre Niederträchtigkeit daraus zu machen.“ Papst Paul VI. rief, um gegen die gut katholischen Spanier zu kämpfen, nicht bloß die Protestanten zu Hilfe, sondern forderte sogar den „Erbfeind“ der Christen, die T ü r k e n , auf, das spanische Sizilien und Neapel zu überfallen. Papst Alexander VI. lebte mit seiner eigenen Tochter, der berühmten Lucretia Borgia, in B l u t s c h a n d e . Als er einst sieben Kardinäle bei einem Festmahl vergiften wollte, verstanden diese es, den Koch zu bestechen und ließen ihn nebst seinem Sohn, den er neben der Tochter besaß, obgleich er in B ö l i b a t lebte, vergiften.

Sie bestreiten meine Angabe, daß Staat und Kirche sich jederzeit brüderlich verständigt, wenn es sich um die Ausbeutung des Volkes gehandelt, als richtig, vergessen aber den Beweis zu führen.

Wenn irgend ein Staat verpflichtet war, das Bild eines christlichen Musterstaates zu geben, war es der Kirchenstaat, der unmittelbar unter der Regierung des Papstes und der höchsten Geistlichkeit stand; und welches Bild hat uns der Kirchenstaat bis zum letzten Tage seines Bestandes geliefert? Das traurigste, das in Europa sich aufreiben ließe. Eine schmähtlich vernachlässigte, in Aberglauben und Unwissenheit versunkene Bevölkerung; die Arbeit geschändet und unterdrückt, dagegen herrschend die unverschämteste Bettelei und die großartigste Massenarmuth. Die Verbrecherstatistik schlimmer wie in irgend einem Staate der Welt, die öffentliche Unsicherheit sprichwörtlich, die Staatsverwaltung die lächerlichste, die existirte, und das Gebot der christlichen Nächstenliebe, das sich doch zunächst in der Toleranz gegen Andersgläubige zeigen müßte, mit Füßen getreten. Das war der christliche Musterstaat. In allen Staaten Europas, wo Vertreter der Kirche, einerlei ob protestantische oder katholische, in der Staatsleitung, in der Volksvertretung ein Wort mitzusprechen haben, überall ist ihr Einfluß auf Zurückhaltung und Stärkung der volksfeindlichen Staatsgewalt bedacht. Und wenn im Augenblick Deutschland in Bezug auf die katholische Priesterschaft eine Ausnahme zu machen scheint, so s c h e i n t dieses auch nur der Fall zu sein. Eine Politik, wie sie unkluger von keinem Staatsmann der herrschenden Massen je geführt wurde, hat die katholische Geistlichkeit in die Stellung der Unterdrückten gebracht, und diese Stellung einzig und allein ist es, welche sie veranlaßt, heute Forderungen zu vertreten, die sie in der umgekehrten Lage nimmer stellen oder gutheißen würde. Welche Stellung die Leiter und bewußten Vertreter des Katholizismus — denn die Geleiteten wie die unklaren

Köpfe kommen nicht in Betracht — vor wenig Jahren noch in Bayern, in Preußen und anderwärts einnahmen, ist hinlänglich bekannt, sie standen stets auf der Rechten, der äußersten Rechten sogar, wie dies im Augenblick thatsächlich noch in Oesterreich und namentlich auch in Frankreich der Fall ist und in Deutschland in Wälde wieder sein wird.*) Darüber täuschen wir uns also nicht. Kann es denn anders sein? Der Fortschritt der Menschheit bedingt, daß allem Vorrecht und aller Herrschaft der Krieg erklärt wird; die Kirche übt eine nicht geringere Herrschaft auf das Volk aus wie der Staat. Auf der Autorität und dem blinden Glauben beruhend, muß sie Alles bekämpfen, was diese zu untergraben trachtet, also das Wissen und die Bildung, wie sie der Sozialismus erstrebt. Der Sozialismus, der das reine Volks- und Menschenthum ist, welcher die Moralgesetze, welche der Kirche seit 18 Jahrhunderten kaum mehr als Aushängeschild für die Unterdrückung und Ausbeutung der Massen gedient haben, in der Wirklichkeit zur Geltung bringen will; der die allgemeine Gleichheit, die allgemeine Menschenliebe, das allgemeine Glück nicht verwirklichen will, weil ein Buddha, ein Jesus, ein Muhamed es gepredigt, sondern weil es Ziele und Ideale sind, nach denen die Menschheit unter allen Zonen, allen Staats-, allen Religionsverfassungen bewußt oder instinktiv zugestrebt hat und denen sie zugestrebt haben würde, wenn es auch keinen Buddha, keinen Christus, keinen Muhamed gegeben hätte. Diese haben vielmehr, indem sie die Erde als ein Jammerthal darstellten, die Entbehrung und Enthaltksamkeit predigten und die Menschheit auf ein künftiges Leben verwiesen, für dessen Existenz keine Beweise vorhanden sind und keine beigebracht werden können, weil seine Existenz unmöglich ist, dem menschlichen Streben die schlimmsten Fesseln angelegt und den menschlichen Fortschritt gehemmt.

Das Gute, das während der Herrschaft des Christenthums entstanden, gehört ihm nicht, und das viele Ueble und Schlimme, das es gebracht, das wollen wir nicht, das ist mit zwei Worten unser Standpunkt.

Und nun werden Sie vielleicht einsehen, Herr Kaplan, wie himmelweit verschiedene unser Streben von dem des Christenthums ist. Ihre Bischöfe, Ihre Domherren, Ihre Grafen, Barone und Bourgeois, die als Leiter an der Spitze der katholischen Bewegung stehen, das sind nicht unsere Männer; die wollen die Gleichheit und das Glück der Menschen nicht, denn sonst müßten sie ihre bevorrechtete Stellung, wenn nicht aufgeben, so doch benutzen, um der von ihnen angeblich erstrebten Wohlfahrt der Menschen zum Siege zu verhelfen. Aber sie sind die Hauptverteidiger der Vorrechte, der Standes- und Klassenherrschaft, sie wollen nicht die Gerechtigkeit, sondern die Mildthätigkeit, nicht die Gleichheit, sondern die demüthige Unterwerfung, nicht das Wissen, sondern den Glauben. Und während das Volk nach menschenwürdiger Existenz und dem Ertrage seiner Mühe und Arbeit strebt und verlangt, predigen sie ihm die Zufriedenheit und verträufen es auf den Himmel, sie selbst aber leben in Herrlichkeit und Freude und genießen die Früchte der Arbeit Anderer. Das katholische Volk, das sich müht, sorgt und arbeitet, das bisher diesen Männern folgte, das gehört zu uns und dieses hoffen wir eines Tages noch, wenn auch ihm die Augen aufgehen, auf unsere Seite zu ziehen. Treten dann die ausgebeuteten und unterdrückten niederen Geistlichen, deren Proletarier-Stellung Sie so vortrefflich schildern, mit in unsere Reihen, gut, sie sollen uns willkommen sein; sie werden

*) Ist seitdem im vollständigsten Maße eingetreten.

dann finden, daß das ideale Streben, das sie vergeblich in ihrer Kirche zu verwirklichen suchten, in unseren Reihen und durch uns verwirklicht wird und daß wir eine bessere Aufgabe für sie haben als die Verrichtung leerer Formeln einer Religion, die bisher nur, wie jede andere, ein Hemmschuh des wahren Fortschritts der Menschheit war. Sie, Herr Kaplan, sind schlechter gestellt, nach Ihrem eigenen Geständniß als ein Lafai oder eine Kammerjungfer und führen ein Leben wie der niedrigste Proletarier; der Bischof aber lebt wie ein großer Herr und bezieht die Einkünfte und Ehren eines solchen. Will das Christenthum, wie Sie sagen, dasselbe wie der Sozialismus, wie kann es dann ein solches System der Standesunterschiede und der Ungleichheit aufrecht erhalten und als „von Gott geschaffene Einrichtung“ vertheidigen? Kann eine solche Religion unsere Achtung und unsern Beifall finden? Oder muthen Sie uns zu, daß wir auf die allgemeine Wohlfahrt und das möglichst hohe Glück aller Menschen warten sollen, bis eine Religion, die seit bald 19 Jahrhunderten besteht und bis heute nicht einmal ihre eigenen Priester zu ihren angeblichen Grundsätzen bekehrt hat, es uns bringt? Da könnten wir bis in alle Ewigkeit warten, und das menschliche Leben ist kurz. Nein, nein! Suchen Sie noch so eifrig zwischen der Kirche und „einzelnen“ ihrer Diener einen Unterschied zu machen, es wird und kann Ihnen nicht gelingen. Was Sie als Ausnahme hinzustellen suchen, ist Regel und Prinzip, und Ihre Regel die Ausnahme. Sie wissen aber, daß die Ausnahme nie die Regel aufhebt.

Es ist mir also nicht möglich, Ihrer Ansicht mich anzuschließen, wonach das Christenthum dasselbe erstreben soll wie der Sozialismus. Christenthum und Sozialismus stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser. Der sogenannte gute Kern im Christenthum, den Sie, aber ich nicht darin finde, ist nicht christlich, sondern allgemein menschlich, und was das Christenthum eigentlich bildet, der Lehren- und Dogmenkram, ist der Menschheit feindlich. Ich überlasse es Ihnen, wie Sie sich in diesem Widerspruch Ihrer Theorie mit der Praxis zurecht finden wollen.

Der Verfasser der Broschüre:

„Die parlamentarische Thätigkeit des deutschen Reichstages und
der Landtage und die Sozialdemokratie“.

Leipzig, im Februar 1874.

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW.

Das kommunistische Manifest.

Von Karl Marx und F. Engels.

Preis: Mk. 0,15.

Das im Jahre 1847 verfaßte Manifest ist die bedeutungsvollste Schrift der sozialistischen Literatur. Trotz der 45 Jahre Zeitfortschritt haben die darin aufgestellten allgemeinen Grundsätze im Ganzen heute noch ihre Richtigkeit; und die hier in unerreichter Meisterschaft und programmatischer Kürze entwickelte Marx-Engels'sche Auffassung ist heute die wissenschaftliche Grundlage der sozialistischen Parteien aller Länder geworden.

Zu herabgesetzten Preisen

Liefere wir die von uns erworbene kleine Neuaufgabe von

Aus ländlichen Hütten.

Dorfbilder von Henrik Pontoppidan.

Preis 50 Pfg., Porto 10 Pfg. (früher Mk. 1,—).

Gebunden 80 Pfg. (früher Mk. 1,50).

Diese Dorfbilder aus dem Dänischen sind Meisterstücke moderner Novellistik; sie schildern in ergreifender Wahrheit das geistige und seelische Elend der Armen und Kleinen auf dem Lande.

Geschichte der modernen Gesellschaftsklassen in Deutschland.

Von

Paul Kampffmeyer.

Preis brosch. Mk. 1,50. Porto 10 Pfg.

Es ist ein Stück Kulturgeschichte, was der durch eine Reihe früherer Arbeiten bekannte Verfasser in seinem neuesten Buch bietet. Gestützt auf reiches Material, gründlich und dabei doch allgemein verständlich, schildert der Verfasser Entstehung, Blüte und Auflösung der mittelalterlichen Produktionsweise in Landwirtschaft und Handwerk, die Entstehung und die durch Verwaltung und Gesetzgebung unterstützte Entwicklung des modernen Kapitalismus in Stadt und Land die dadurch hervorgerufene Revolutionierung des ganzen öffentlichen und privaten Lebens und schließt mit einer glänzenden Darlegung des Widerspruchs, in den heute schon die hochentwickelten Produktionsverhältnisse und das Erwachen der unteren Volksklassen die bürgerliche Gesellschaft versetzt haben, aus dem es nur einen Weg zur Befreiung giebt: die Sozialisierung der Gesellschaft, deren Grundlinien er in kurzen kräftigen Zügen markirt.

Der ausführl. Verlags-Katalog steht gratis u. franko zur Verfügung.

EX LIBRIS



Uwe Jacobsen

Buchhandlung Vorwärts, Beuthstr. 2, Berlin SW.

Soeben sind in unserem Verlage erschienen:

Aufklärungs-Schriften ◀◀◀ ▶▶▶ **über das Christenthum**

- 1) **War Jesus Gott, Mensch oder Uebermensch?**
Von Dr. Eugen Losinsky. — Preis 15 Pfg., Porto 3 Pfg.
- 2) **Waren die Urchristen wirklich Socialisten?** Von
Dr. Eugen Losinsky. — Preis 15 Pfg., Porto 3 Pfg.
- 3) **Das wahre Christenthum als Feind von Kunst
und Wissenschaft.** Von Dr. Eugen Losinsky. — Preis
15 Pfg., Porto 3 Pfg.

Diese Schriften — denen weitere folgen werden — verdanken ihr Erscheinen einem Antrage am Mainzer Parteitag: eine wissenschaftliche Widerlegung der Lehren des Christenthums als Agitationschrift herauszugeben. Die Schriften — nach den Werken der Schriftsteller des 19. Jahrhunderts bearbeitet — dürften gerade heute doppelt zeitgemäß sein, wo das Muckerthum in Staat und Kirche frecher als je sein Haupt erhebt und wo das Christenthum mehr als je den Deckmantel bilden soll für die politische und wirthschaftliche Knechtung der Arbeiterklasse.

Ferner empfehlen wir:

Christenthum und Sozialismus. Neue Ausgabe mit einem neuen Vorwort vom Mai 1901 von A. Bebel. Preis 10 Pfg., Porto 3 Pfg.

Die wahre Gestalt des Christenthums. Uebersetzt und mit Vorwort versehen von A. Bebel. Preis 50 Pfg., Porto 10 Pfg.

Glossen zur wahren Gestalt des Christenthums. Von A. Bebel. Preis 30 Pfg., Porto 5 Pfg.

Wider Gottes- und Bibelglauben. Von A. Donai. Preis 30 Pfg., Porto 5 Pfg.

Die Kirche im Dienste des Unternehmerrthums. Von R. Calwer. Preis 10 Pfg., Porto 3 Pfg.

Arbeiterkatechismus. Von R. Calwer. Preis 10 Pfg., Porto 3 Pfg.